

Predigt

Liebe Gemeinde,

der Predigttext des heutigen Sonntags Okuli steht im zwölften Kapitel des Markus-Evangeliums:

„Und Jesus setzte sich gegenüber dem Opferkasten und sah zu, wie das Volk Geld einwarf in den Opferkasten. Und viele Reiche warfen viel ein. Es kam auch eine arme Witwe und warf zwei Pfennige ein; das macht zusammen einen Cent. Da rief er seine Jünger zu sich und sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Diese arme Witwe hat mehr in den Opferkasten eingeworfen als alle, die etwas eingeworfen haben. Denn alle haben etwas von ihrem Überfluß eingeworfen; diese aber hat von ihrer Armut alles, was sie zum Leben hatte, eingeworfen.“

Liebe Gemeinde,

Jesus ruft seine Jünger zu sich, weil es da offensichtlich etwas zu sehen gibt. Jesus ist wenige Tage zuvor nach Jerusalem gekommen, gefeiert wie ein König. Als nächstes machte er sich unbeliebt: Im Tempel stieß er Tisch um und vertrieb Händler und Geldwechsler. Der Tempel soll ein Bethaus sein, keine Räuberhöhle. Die nächsten Tage war Jesus immer wieder im Tempel – und sagte Dinge, die Mißfallen und Ärger erregten bei den damaligen Frommen und Berufsgläubigen. Die Frommen – das waren die Pharisäer. Diejenigen, die von Beruf mit dem Glauben zu tun hatten, das waren die Sadduzäer und Schriftgelehrten.

Nachdem es also allerhand Aufsehen um Jesus gegeben hatte, sitzt er nun, ohne große Worte, beim Opferkasten. Jesus sieht zu.

Jesus sieht auf Dinge, die der großen Volksmenge, die den Frommen und auch den Berufsgläubigen entgehen. Heute wie damals schauen wir meistens auf die großen Geldbeträge. Damals wurde Großspendern vielleicht noch mehr Beachtung geschenkt, als wir es gewohnt sind. Ja, uns würde es erstaunen, wenn ab einem bestimmten Spendenbetrag eine silberne Plakette in die Vorhalle unserer Kirche angebracht würde. Es würde uns wundern, wenn wir die Namen der Spender laut verkünden würden. Und vermutlich wäre es bei uns auch den meisten Spenderinnen und Spendern eher unangenehm so ins Rampenlicht gestellt zu werden.

Beim ersten Hören denken wir vielleicht: Genau, jetzt geht Jesus den Reichen mal wieder an den Kragen! Nehmt euch ein Beispiel und spendet gefälligst so, daß euch das Loch in euren Geldbeuteln so richtig weh tut. Unser Opferkasten wird es euch danken. Ein verlockender Gedanke. Mit der Opferbüchse durch die Reihen gehen – und Sie alle streng anschauen und nicht eher aufhören, bis die Scheine kräftig in der Büchse rascheln. Und Sie alle würden nach Hause gehen und denken: Ui, in der Kirche geht es also doch nur darum, bei den Leuten möglichst viel Geld locker zu machen.

Aber Jesus geht es gar nicht darum, daß eine möglichst große Summe zusammenkommt. Er ruft seine Jünger nicht zusammen, um ihnen dann zu sagen: Nun aber, die letzten Hosenknöpfe in den Opferkasten! Jesus fängt auch nicht mit einer scharfen Predigt gegen die

Reichen an. Jesus sieht – und zeigt seinen Jüngern etwas. Jesus sieht etwas, was unseren flüchtigen, alltäglichen Blicken entgangen ist.

Jesus macht seine Jünger auch nicht etwa darauf aufmerksam, wofür die Witwe ihr Geld gibt. Es heißt da lapidar „Opferkasten“. Dabei gab es damals doch 13 verschiedene Opferkästen. Jeder hatte seinen eigenen Verwendungszweck, ähnlich wie unsere beiden Opferbüchsen: Die eine Büchse für Opferzweck des heutigen Sonntags, für die Diakoniestation, und die andere Büchse für unser Weltmissionsprojekt. Nein, Jesus ist es vollkommen egal, ob die Witwe nun für die Erhaltung des Tempelgebäudes gibt oder für das tägliche Brandopfer. Bei uns ist das ja oft anders: Spenden wir für arme Kinder am anderen Ende der Welt ist das für uns besser als für soziale Zwecke hierzulande. Das wiederum erachten wir noch einiges besser, als wenn wir für die Kinderkirche spenden würden. Und das scheint uns haushoch über einer Spende für die Renovierung der Gustav-Werner-Kirche zu sein. Oder vielleicht sieht die Reihenfolge für Sie ganz anders aus? So eine persönliche „Rangordnung“ mit ihren guten Gründen hat sicher ihr gutes Recht. Doch Jesus sieht etwas, aber er sieht nicht darauf, für welchen genauen Zweck die Leute ihr Geld einwerfen. Jesus sieht etwas anderes.

Jesu Blick geht tiefer. Doch er schaut auch nicht darauf, warum die Leute eigentlich spenden. Spendet der eine, um bei den Leuten als Wohltäter groß rauszukommen? Spendet die andere, um bei Gott gut dazustehen und die erste Rate für die Eigentumswohnung im Himmel zu begleichen? Spendet der Dritte, um einen Fehler auszubügeln, den er begangen hat? Nein, Jesus nimmt hier nicht in den Blick, warum

die Leute ihr Geld mit mehr oder weniger vollen Händen in den Opferkasten werfen.

Jesus sieht nämlich noch tiefer. Wir sehen nur, daß mancher einen großen Batzen Geld einwirft. Wir sehen nur, daß die arme Witwe einen lächerlichen Betrag einwirft. Zwei Pfennig, gerade mal ein Cent. Ja, wahrhaft lächerlich – selbst ein Tagelöhner verdiente damals das Hundertfache. Der Betrag, den die Witwe da opfert – reicht der überhaupt für ihr eigenes Überleben? Gute Frau, behalt doch bitte dein Geld! Ist ja noch schöner, daß eine Sozialhilfeempfängerin ihr wenig Geld her schenkt. Die liegt da den Leuten auf der Tasche. Ok, sie versäuft das Geld nicht, aber muß sie es denn dann der Kirche geben?

Jesus dagegen sieht an dieser Stelle viel tiefer: Er sieht nämlich in die Herzen der Leute hinein. Er sieht, daß die arme Witwe alles einwirft, was sie zum Leben hat. Sie steht danach mit leeren Händen da. Wovon wird sie die nächste Mahlzeit zahlen? Sie weiß es nicht. Jesus sieht, daß die Arme mit diesen zwei Pfennigen ihr ganzes Leben in den Opferkasten geworfen hat – aus Glauben. Aus dem Vertrauen, daß Gott ihr alles gegeben hat. Sie legt daher alles, was sie hat, zurück in Gottes Hand.

Deswegen ruft Jesus seine Jünger zusammen. Genau das will Jesus seinen Jüngern zeigen. Genau das soll der Schlußpunkt seines Auftretens im Tempel sein. Nicht ein elegantes Wortgefecht, nicht eine aufsehenerregende Tat. Nach dieser unscheinbaren Begebenheit verläßt Jesus den Tempel. Ob die arme Witwe wohl überhaupt bemerkt hat, daß Jesus sie so genau angesehen hat?

Jesus hat seine Jünger zwar zuvor immer wieder gelehrt. Doch hier ruft er sie zusammen. Jesus hat seine Jünger nicht zusammengetrommelt, als ihn die Schriftgelehrten in Wortgefechte verwickelten. Jesus hat seine Jünger nicht bei der Tempelreinigung zusammengerufen, damit sie in Zukunft auch die Kirchen und Synagogen aufmischen könnten. Die Jünger waren da zwar zugegen. Und sie haben sicher wichtige Dinge dabei gelernt. Aber nur hier ruft Jesus seine Jünger zusammen – damit sie etwas genau sehen. Etwas, das weit wichtiger ist, als alles zuvor: Nämlich einen Menschen, der glaubt!

Jesus will, daß die Jünger sehen, wie die Witwe alles opfert, was sie zum Leben hat — und zwar aus Glauben! Jesus zeigt seinen Jüngern einen Menschen, der sein ganzes Leben in Gottes Hand legt — und zwar aus Glauben! Genau das ist es, was Jesus zeigen will: Es kommt drauf an, sein Leben in Gottes Hand zu legen, und zu glauben!

Der Glaube der Witwe schaut nicht darauf, wieviel sie in den Opferkasten werfen kann. Der ein Mensch, der glaubt, weiß: Es kommt nicht auf die Summe an, die ich gebe, denn es ist nicht mein Werk, daß Gott etwas bewirkt. Der Glaube der Witwe schaut nicht darauf, zu welchem Zweck das Geopferte verwendet wird. Sie opfert im Glauben, daß Gott ihre Gabe für seine Zwecke verwenden und damit ans Ziel kommen wird. Der Glaube der Witwe schaut nicht darauf, was sie als Gegenleistung für ihr Opfer erhalten könnte. Sie gibt nicht in der Erwartung: Ich habe Gott gegeben, nun muß er mir auch Essen und Trinken geben. Nein, die Witwe glaubt: Auch wenn sie wegen ihrem Opfer hungern muß – denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum besten dienen. Der Glaube der Witwe schaut erst recht nicht

darauf, ob sie mit der Opfergabe Aufsehen erregt bei Gott oder den Menschen. Nein, der Glaube der Witwe vertraut darauf, daß Gott ohne ihr eigenes Zutun etwas bewirkt. Der Glaube der Witwe vertraut darauf, daß Gott mit dieser – scheinbar mickrigen – Gabe etwas erreichen wird.

Wenn wir nachher aus dem Gottesdienst hinausgehen, am Opferkasten vorbei, werfen wir etwas aus Glauben hinein? Wenn wir dann in unseren Alltag zurückgehen, leben wir im Glauben? Haben wir Gott unser ganzes Leben im Glauben anvertraut und ist Jesus Christus unser Herr? Prüfen wir unsere Herzen. Erwarten wir etwa an der Opferbüchse eine Gegenleistung Gottes? Oder meinen wir, Gott würde erst etwas bewirken, wenn wir selbst große und viele Werke tun? Meinen wir, bestimmen zu können, was gut oder schlecht ist? Wofür es sich lohnt, zu opfern und wofür nicht? Findest Du in Deinem Herzen Unglauben? Dann kehre um! Bekenne Gott, daß Du nicht glaubst, und bitte ihn, Dir Glauben zu schenken. Bitte ihn, den Glauben in Dir zu wecken, und all den Unglauben aus Deinem Herz wegzunehmen. Zeigt Dir Gott durch seinen Heiligen Geist, daß Du im Grunde Deines Herzens voller Unglaube bist? Ruft er Dich, zu ihm umzukehren? Dann – worauf wartest Du? Kehre um! Laß es zu, daß Jesus der Herr ist. Zeigt Dir Gott durch seinen Heiligen Geist, daß da hier und da noch Unglaube in Deinem Herz ist? Worauf wartest Du, kehre um und bring das wenige in Ordnung vor Gott.

Denn dafür ist Jesus auf unsere Welt gekommen und Mensch geworden. Jesus hat uns wahren Glauben vorgelebt. Er hat unseren Unglauben auf sich genommen und hat dafür gelitten. Ließ sich wegen

unseres Unglaubens quälen und kreuzigen. Wenn wir ihm unseren Unglauben bekennen, dann nimmt Jesus uns diesen Unglauben ab. Dann ist unser Unglaube mit Jesus ans Kreuz genagelt. Und durch Jesu Auferstehung empfangen wir so neues Leben, neuen Glauben. Ist dieser Schritt vom Unglauben zum Glauben für eine arme Witwe leichter als für einen Reichen? Findet jemand, der nichts hat, leichter den Weg vom Unglauben zum Glauben? Ich denke nicht. Denn auch die arme Witwe hätte allen Grund, sich an den zwei Pfennigen festzukrallen. Sie hätte allen Grund, Gott nicht zu glauben und statt dessen zu denken, mit zwei Pfennig komme ich nicht weit, aber ohne komme ich nirgendwo hin. Sie hätte allen Grund, Gott zu mißtrauen: Der hatte doch zugelassen, daß mein Mann zu früh gestorben ist! Und dennoch, sie glaubt. Trotz der vielen möglichen und unmöglichen Gründe, die gegen den Glauben zu sprechen scheinen.

Wer im Herzen glaubt und sein Leben ganz in Gottes Hand legt, für den werden dann auch all die anderen Dinge klar. Da klärt sich auf einmal, warum er oder sie das getan hat. Vielleicht war es ursprünglich aus Angst vor Hölle, Tod und Teufel? Vielleicht, weil man es eben so macht, weil es alle so machen? Vielleicht aus Sehnsucht nach dem himmlischen Paradies? Egal! Wer Gott sein Leben ganz gibt und glaubt, der legt bei Gott auch die Motive und Beweggründe ab, warum er das getan haben mag. Und es ist dann Gottes Angelegenheit, sich um diese Motive zu kümmern und den wahren Glauben zu vollenden. Egal, wie richtig oder falsch die alten Gründe waren – Gott wird uns an ihrer Stelle durch Jesus Christus den einzig wahren

Grund einpflanzen: Den Glauben an Gott, den Vater. Die Liebe zu Gott, dem Vater.

Da klärt sich dann auf einmal, für welche Zwecke wir unser Geld ausgeben, spenden werden. Wir brauchen uns da nicht groß den Kopf darüber zu zerbrechen. Sollen wir uns für die Kinder in Afrika einsetzen? Oder doch lieber für soziale Schwache bei uns? Oder...? Nein, wer Gott sein Leben im Glauben gegeben hat, hat damit auch ihn die Entscheidung abgegeben, wofür er dieses Leben einsetzen will. Wie das geht? Ganz einfach: Der lebendige Gott, unser Vater im Himmel, redet durch seinen Geist mit uns, auf vielfältige Weise. Wenn wir ehrlich zu uns selbst sind, spüren wir genau, daß und wo uns Gott bisher angesprochen hat. Ist uns ein Wort aus der Bibel wichtig geworden? Wir wissen dann genau, eigentlich ist genau das jetzt für uns dran. Wir spüren genau, wenn Gott uns durch andere Menschen den Weg weist, den wir gehen sollen. Wir hören, wenn Gott mit uns redet. Und falls wir je nicht erkennen, wo und wie Gott mit uns redet – so wissen wir dadurch: Wir sollen Gott besser kennenlernen. Ihn kennenlernen, in dem wir ihn bitten, daß er uns zeigt, wie er ist und mehr Glauben in uns weckt. Ihn kennenlernen, indem wir sein Wort lesen und dadurch lernen, wie er ist und wie er mit uns redet. Ihn kennenlernen, in dem wir Gemeinschaft haben mit Menschen, die glauben und ihn deswegen ebenso mehr und besser kennenlernen wollen. Wenn wir Gott unser Leben im Glauben geben und ihn bitten, wird er uns sehr genau zeigen, wofür wir unser Leben einsetzen sollen.

Wenn unser Leben ganz in Gottes Hand liegt – dann sehen wir auch mit anderen Augen, ob wir arm oder reich sind. Wer arm ist, sieht dann nämlich: Wenn ich mein Leben Gott gegeben habe – wird er schon dafür sorgen, daß ich alles habe, was ich zum Leben brauche: Der Glaube vertraut auf Gottes Verheißung: Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird euch alles andere zufallen. Wer reich ist, der hat mit seinem ganzen Leben auch seinen ganzen Reichtum in Gottes Hand gelegt. Wir brauchen uns nicht mehr darum sorgen, ob unser Reichtum sich denn mehren wird. Denn wir wissen: Egal, ob Gott uns noch mehr Reichtum anvertraut, oder ob er uns alles nimmt – wir sind und bleiben in Gottes Hand. Wir gehören ihm durch den Glauben, den er in unser Herz gelegt hat. Wir müssen dann weder aus Angst schnell unseren Reichtum aufgeben und verschenken – nur der Unglaube sieht darin ein Muß. Aber wir sind dann ebenso frei, unseren Reichtum abzugeben. Wenn Gott es will, auch ganz.

Und im Glauben erkennen wir auch, warum Jesus die Menschen durch die Tempelreinigung vor den Kopf stieß. Wir erkennen, warum Jesus sich überhaupt auf die Wortgefechte mit Pharisäern und Schriftgelehrten einließ. Er zeigte den Unglauben auf.

Das ist es, was Jesus seinen Jüngern zeigen will. Das ist es, was Jesus uns heute zeigen will: Die arme Witwe ist ein Mensch, der glaubt. Und Du? Wenn Du nachher an der Opferbüchse vorbeigehst – tust Du es im Glauben?

Amen.